

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
Für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Retikelmittel die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition:
Postamtstr. 73.

Telephon 414.

Kurze Tagesübersicht.

Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten haben nach einer jenen veröffentlichten Statistik zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 die zwanzigste Milliarde überschritten. Sie betrugen, abgesehen von den schwebenden Schulden, 20 179 134 400 Mk. und sind gegen 1912 um 592 Millionen Mark gestiegen.

Dejau. Eine große Bürgerversammlung beschloß die Errichtung eines Stadions zur Wiederkehr des hundertsten Geburtstages Bismarcks.

Meg. Am Mittwoch sind wieder zwei französische Flieger auf deutschem Boden gelandet, und zwar bei Aumeg. Sie flogen, ohne auf die deutschen Behörden zu warten, sofort über die Grenze zurück.

Wien. In Begleitung Kaiser Wilhelms wird sich auch sein Bruder Prinz Heinrich befinden. Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm außer an den Trauerfeierlichkeiten am Freitagmittag auch an den am Samstag früh stattfindenden Bestattungsfeierlichkeiten mit Kaiser Franz Josef teilnehmen.

Wien. Nach Mitteilungen von Persönlichkeiten aus dem Gefolge des Erzherzogs war ganz Bosnien eine Falle, in der der Erzherzog unbedingt untergehen mußte. Unter der gedeckten Tafel im Konal, wo um 1/2 Uhr das Frühstück stattfinden sollte, wurden zwei Bomben mit Uhrwerken gefunden. In demselben Raum fand man eine Bombe mit Uhrwerk im Rauchfang.

Paris. Nach einer Meldung des „Figaro“ steht der Abschluß einer zollpolitischen und diplomatischen Union zwischen Serbien und Montenegro unmittelbar bevor.

Belgrad. König Peter von Serbien ist schwer erkrankt und hat aus Wien einen Spezialisten für innere Krankheiten zu sich rufen lassen.

Mailand. Der König von Italien hat den Grafen von Turin beauftragt, ihn bei den Trauerfeierlichkeiten für den österreichischen Thronfolger zu vertreten.

Mailand. In Durazzo sind die ersten vierzig österreichischen Freiwilligen angekommen. Auch Ismael Kemal ist an Bord eines österreichischen Torpedobootes in Durazzo eingetroffen. Der albanische Minister des öffentlichen Unterrichts Turtulli ist in besonderer Mission nach Europa abgereist.

Politische Nachrichten.

Ein neuer Studenten-Scandal.

Stuttgart, 1. Juli. Von der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim berichtet das „Neue Tagblatt“ über Gewalttätigkeiten polnischer Studenten. Die polnischen Studenten kamen mit Schlagringen und Gummiknütteln bewaffnet in das Lokal einer deutschen Studentenverbindung und fingen an, in provozierender Weise polnische Lieder zu singen. Die deutschen Studenten antworteten darauf mit der „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Polen, fünfzehn an der Zahl, warteten, bis sich die Deutschen bis auf sechs nach Hause be-

geben hatten. Jetzt machten sie ohne jeglichen weiteren Grund von ihren Gummiknütteln und Schlagringen Gebrauch unter Ausdrücken wie „Psui Deutsche!“ „Ihr deutschen Feiglinge!“ usw. Da sie in ihrer Ueberzahl den sechs Deutschen überlegen waren, wurden mehrere von diesen so schwer verletzt, daß sie die Hilfe des Krankenhauses in Anspruch nehmen mußten.

Schwere Ausschreitungen gegen Deutsche.

Breslau, 2. Juli. Am Sonntag und Montag wurde in Brünn und Milič das Sokol-Fest gefeiert, wobei es zu schweren Ausschreitungen der Tschechen gegen die Deutschen kam. Namentlich in Milič und Sanbush wurden reichsdeutsche Touristen aus Oberschlesien aufs schwerste insultiert. Sobald sich die Touristen, die in Häuser geflüchtet waren, zeigten, wurde gegen sie ein Steinhagel geschleudert, mit Knütteln wurden sie angegriffen und mißhandelt. In Sanbush wurde eine Touristengesellschaft aus Königs- hütte angegriffen. Mehrere Damen wurden geohrfeigt und die Touristen mußten ins Bahnhofsgelände flüchten. Die Menge versuchte, das Gebäude zu stürmen. Jedoch gelang es der Polizei, sie zurückzutreiben. Als der Zug den Bahnhof verließ, wurde ein Bombardement mit Steinen gegen ihn eröffnet, so daß nicht eine Fensterscheibe heil blieb.

Nachklänge zu dem Drama in Bosnien.

Wien, 1. Juli. Das „Fremdenblatt“ bezeichnet die Sprache einzelner serbischer Blätter als unerhört. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Nur mit einem Gefühl der Scham für die Menschheit kann es vernommen werden, daß in solchen Tagen sich traurige Heldentaten finden, welche die eigene Schuld durch beleidigende Herausforderungen zu verdecken suchen. Die „Reichspost“ führt aus: Daß man es in Serbien wagen konnte, die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin zu verherrlichen, übersteigt alles Maß der Bosheit, welche wir von den Serben gewohnt sind. Wird man sich denn angesichts dieser Tatsachen noch immer nicht zu dem unabwendbaren energischen Schritte gegen dieses Volk der Fürstenmörder aufraffen können?

Wien, 1. Juli. Nach Privatmeldungen aus Agram haben die gestrigen Kundgebungen gegen die Serben bis in die Morgenstunden fortgedauert. An den Gebäuden der serbischen Kirchengemeinde und des serbischen Sokolvereins sowie an zahlreichen Geschäftslökalen wurden die Fensterscheiben eingeschlagen und die Firmenschilder abgerissen. Das Café National, aus dessen Innern Steine gegen das von der Menge getragene Bild des Thronfolgers geworfen wurden, wurde von der Volksmenge gestürmt. Die Tische, Stühle und Lüster und die herausgerissenen Fensterrahmen wurden auf die Straße geworfen. Mehrere serbische Gäste des Cafés wurden verletzt. Zwischen der Polizei und den Demonstranten kam es wiederholt zu Zusammenstößen. Die Polizei machte von der blanken Waffe Gebrauch und verletzte eine Reihe von Demonstranten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Serajewo, 2. Juli. Nachdem sich in Dolna Tuzla und Maglaj ähnliche Ausschreitungen wie in Serajewo wiederholt haben und in Gabela, Bezirk Stolac, die dortige serbische Kirche von einem Haufen katholischer und musel-

manischer Bauern gestürmt und verwüstet worden ist, hat der Landeschef das Standrecht über ganz Bosnien und die Herzegowina verfügt.

Oesterreichs Forderung an Serbien.

Die Fäden des Fürstenmörderkomplotts weisen nach Belgrad. Das haben die Untersuchungen, die Verhöre, die Aussagen der Mörder ergeben. Oesterreich-Ungarn hat durch seinen Gesandten in Belgrad, General Freiherr von Giesl, der serbischen Regierung eine Note überreichen lassen, die die klare und unumwundene Forderung ausspricht, die Untersuchung gegen die Anarchisten und großserbischen Mordbuben auf serbischem Gebiete fortsetzen zu dürfen. Oesterreich ersucht ohne alle Schärfe die serbische Regierung um ihre Unterstützung. Diese Note ist die unausbleibliche Folge der Mordtat, sie ist ein Pflichtenakt Oesterreichs. Serbien muß nun zeigen, ob es in seinem Lande den Herd einer Verschwörung dulden will, die sich gegen die Sicherheit einer Nachbarmonarchie richtet, oder ob es loyal genug gefinnt ist, österreichischen Beamten die Grenzen zu öffnen und sie in ihren Bemühungen um Aufklärung zu unterstützen. Serbien muß Farbe bekennen. Denn hinter der österreichischen Forderung steht das österreichische Heer; eine Armee von zirka 200 000 Mann ist in Bosnien schlagfertig. Diese schlagfertige Armee wird ja dann wohl auch den Ausschlag geben und dahin wirken, daß die Serben — wenn auch nicht aus reiner Nächsten- und Gerechtigkeitsliebe — sich von jenen Verschwörern trennen, deren Wünsche und Hoffnungen sich mit dem serbischen Nationalgedanken decken. Trotz der Gefahr, die in der aufrechten Haltung Oesterreichs für den Frieden unbestreitbar liegt, muß man hoffen und wünschen, daß die Wiener Regierung nicht zaudern wird, die nötigen Konsequenzen zu ziehen, falls man in Belgrad ihren gerechten Wünschen nicht entgegenkommt.

Die Ulsterleute auf dem Kriegspfade.

Je näher der Tag rückt, da es in der Homerule-Frage kein Zurück mehr gibt, um so hitziger werden die Gemüter. Weil zwei Offiziere der Ulsterfreiwilligen, die in voller Uniform und mit Gewehren über die Straße gingen, von zwei Polizisten wegen unbefugten Tragens von Uniformen und Waffen zur Verantwortung gezogen wurden, sollen von jetzt ab alle Ulsterleute auf der Straße Gewehre tragen. Das bedeutete also eine offene Kampfanlage, und es würde sicherlich der Belfast Polizei nicht leicht werden, der 30 000 Freiwilligen Herr zu werden, die allen Verboten zum Hohn bewaffnet in der Stadt umherliefen. Soldaten aber gegen die Ulsterleute zu verwenden, das bedeutete aber den offenen Bürgerkrieg, und den will die Regierung nun doch nicht herausbeschwören. Zudem ist sie auch des Militärs keineswegs sicher. Daß darum die Spannung in Irland aufs höchste gestiegen ist, begreift man. Und ob es noch in der Macht der Regierung steht, mit ihrer Zusatzbill über Ulster der Lage ihre Schärfe zu nehmen, das dünkt uns sehr zweifelhaft. Schon sind in Smagh Ulsterfreiwillige und irische Nationalisten aneinandergeraten. Die letzteren waren die Angreifer und die Staatspolizei mußte ihre erbittertesten Widersacher vor ihren Parteigängern beschützen. Mag auch Herr Asquith dem Kampfe mit den Ulsterleuten aus dem Wege gehen, wenn sich erst einmal Unionisten und

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosken.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

96.] „Helen,“ beharrte er. „Es ist nicht nur das. Sie befindet sich in Gefahr.“

„In was für einer Gefahr?“

„Das kann ich Ihnen nicht erklären.“

„Sie sind lächerlich, Con,“ sagte sie mißachtend, „und Sie vergeuden meine schöne Zeit. Wenn Sie mir erklären wollen, was Sie meinen, so will ich Ihnen zuhören; aber sonst nicht.“

Er schwieg einen Moment und blickte in ihr äußerstes Gesicht. Er überlegte, ob er ihr schließlich das Geheimnis anvertrauen sollte, mit dem sie selbst, obwohl unbewußt, so eng verknüpft war. Nur ein Umstand hielt ihn davon zurück, ein leiser Instinkt, eine Mahnung, die stärker als seine Vernunft war. Daher wiederholte er nur: „Es tut mir leid, aber ich kann es Ihnen nicht erklären.“

Es stiegen ihm auch Zweifel auf, ob es für Betty wirklich von so großem Nutzen sein würde, wenn Helen ihr den Schutz ihres Daches gewährte. Was Finch unternehmen würde, würde er sofort unternehmen. Er empfand jetzt, daß es unsinnig von ihm gewesen war, den Detektiv über seine Absichten im unklaren gelassen zu haben. In diesem Augenblick schon konnte er Bettys Verhaftung anordnen.

Ein Gedanke fiel ihm auf die Seele wie Feuer. Er erkannte auf einmal, daß alle Kompromisse vergeblich und sinnlos waren, daß alle Versuche, eine falsche Position künstlich zu halten, lächerlich und nichts als Zeitverschwendung waren. Wenn er Helen Gressonez bat, Betty aufzunehmen, wenn er mit ihr stritt, sie zwang, seinem Wunsche nachzukommen — er konnte Betty doch nicht retten. Weshalb war er sich nicht schon gestern darüber klar gewesen? Warum hatte er diese kostbaren Stunden verstreichen lassen? Es gab nur einen einzigen Weg,

Betty zu retten, und der war: Finch die reine Wahrheit mitzuteilen.

Weshalb hatte er damit gezögert? Warum hatte er sich eingebildet, schlauer als der Detektiv, stärker als das Gesetz sein zu können?

Es gab einen Grund dafür, ein Hindernis, das ihm unüberwindbar erschienen war, und das war Helen Gressonez selbst. Und wie er sie jetzt ansah, angefeuert durch seinen Entschluß, Betty um jeden Preis zu retten, wurde sein Gesicht sehr ernst; denn er erkannte, daß dieser Grund nichts von seiner Bedeutung verloren hatte, daß die Gebote der Ehre, jenem unerschütterlichen Gesetze, denen ein Kavaliere sich beugen mußte, es ihm nicht gestatteten, den Namen einer anderen Frau in diese traurige Affäre hineinzuziehen.

Er stand noch zögernd da, als Helen Gressonez so hartnäckig sprach und damit ihr Gesicht befestigte.

„Darf ich Sie nochmals daran erinnern, Con,“ sagte sie scharf, „daß Sie meine Zeit verschwenden? Ich habe ungeheuer viel zu tun. Meine Sekretärin wartet auf mich. Was Betty betrifft, so will ich nichts mehr mit ihr zu schaffen haben. Ich mißbillige ihr Verhalten auf das schwerste. Sie hat sich schmachvoll benommen. Von Ihnen erwartet sie natürlich, daß Sie ihr die Stange halten, doch versichere ich Sie, daß andere Leute dessen überdrüssig sind.“ Ihre Stimme wurde schrill, fast böse. „Ich kann mir keinen Grund denken, der mich bewegen würde, Betty fast wieder bei mir aufzunehmen.“

Sardonis sagte kein Wort weiter. Er war stets ein Mann der Tat gewesen und auch jetzt war er zum Handeln entschlossen. Er würde das tun, was er sich schon immer gelobt hatte. Er würde Betty um jeden Preis retten, selbst um den, Helen Gressonez Namen an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen.

Er verabschiedete sich daher mit ein paar kühlen Worten. Dabei sah er über den weichen Ausdruck hinweg, der in ihre Augen kam, als das streitige Thema beiseite gelegt

war. Er ignorierte auch den lang anhaltenden zärtlichen Druck ihrer schneeigen Finger und verließ entschlossen das Haus.

Er fuhr direkt nach Scotland Yard.

Mr. Finch befand sich mit Inspektor Waller in seinem Zimmer. Er schien nicht im geringsten überrascht zu sein, Sardonis wiederzusehen, noch zu hören, daß der Oberst eine private Unterredung mit ihm wünsche.

„Sie können das auf ein Weilchen verschieben,“ sagte er dem Inspektor noch, als dieser fortging.

„Ich vermute, Oberst Sardonis,“ wandte er sich dann sogleich an diesen, „daß Sie sich die Sache überlegt haben.“

„Das habe ich, Mr. Finch.“

„Und ich hoffe, daß Sie zu dem Schluß gelangten, es sei das Klügste, den Austausch, den ich Ihnen vorzuschlug, zu bewerkstelligen.“

„Ich möchte zunächst wissen, was Sie getan haben,“ sagte Sardonis mit einem leichten eigenwilligen Versuch, den Mann zu überlisten.

„Inspektor Waller war eben im Begriff, die Klage aufzuheben, um gegen Mrs. Tait einen Haftbefehl zu erwirken,“ antwortete der Detektiv mit seinem charakteristischen Lächeln.

Sardonis fuhr zusammen, obwohl er hierauf vorbereitet sein mußte.

„Sie dürfen es ihm nicht gestatten,“ sagte er leise und scharf. „Verstehen Sie? Sie dürfen es nicht?“

„Sie hörten doch sicher, wie ich ihm gebot, es noch zu verschieben,“ erwiderte der Detektiv. „Ich hoffe stark, das alles wird nicht nötig sein.“ Er fuhr fort, Oberst Sardonis, daß Mrs. Tait das Haus ihres Gatten verlassen hat und sich jetzt in Ebury Street befindet?“

(Fortsetzung folgt.)

Nationalisten prügeln, kann er nicht mehr in Frieden leben.

Albanien.

Wien, 1. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Durazzo: Hier wurde die Aufstellung einer Fremdenlegion beschlossen. Die Aufnahme in die Legion findet ausschließlich in Durazzo statt. — Nach Meldungen aus Valona wird die Lage dort immer kritischer. Morgen soll ein großes Meeting der Leiter der Aufständischen-Bewegung in Tirana stattfinden. Die Admirale des internationalen Geschwaders beschlossen im Falle eines Angriffs der Rebellen, 900 Matrosen zum Schutze des kaiserlichen Palais zu landen.

Mexiko.

Washington, 1. Juli. Der englische Gesandte in Mexiko, Carden, benachrichtigte den englischen Botschafter in Washington, die britischen Staatsangehörigen in Mexiko seien im Begriff, die Stadt zu verlassen und in Sonderzügen nach Veracruz zu fahren. Die Absicht, die Flüchtlinge nach Puerto Mexiko zu bringen, sei aufgehoben worden.

Washington, 1. Juli. Nach einer Meldung des Kapitäns des Kreuzers „Washington“ ist der Führer der haitianischen Revolutionäre Senator Davilmar Theodore mit fünfzig Anhängern in einem Gefecht an der dominikanischen Grenze gefallen. Kap Haitien befindet sich im Besitz der Regierung. Vor Kap Haitien liegt ein deutscher Kreuzer vor Anker. Puerto Plata, das von den Rebellen in Besitz genommen ist, wird von den Regierungstruppen des Präsidenten Bordas belagert.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 2. Juli 1914.

Caunus-Automobilfahrten.

Dem „Verein zur Förderung der Kurinteressen“ verdanken wir seit gestern eine neue jahresplanmäßige Automobilverbindung durch die Taunuswälder, zwischen Homburg (Kurhaus) — Cronberg — Königstein und Homburg — Hohemart — Sandpladen (Station Feldberg) — Schmitten. Zu der ersten Höhenfahrt hatte die Vereinsleitung zuvorkommend die Vertreter der beiden hiesigen Lokalblätter eingeladen, und so fanden wir gestern vormittag kurz vor 11 Uhr ein von den Frankfurter Adler-Verken gebautes Glasauto, geschmückt für die Eröffnungsfahrt mit frischem Tannengrün und bunten Fähnlein, vor dem Portal des Kurhauses zur Abfahrt bereit.

Noch ehe das erste Hupensignal ertönte, hatten wir Veranlassung, übereinstimmend mit den übrigen Fahrgästen, die bequeme Sitzgelegenheit schätzen zu lernen, trotzdem der Erbauer, mit Rücksicht auf die teilweise recht engen Ortsstraßen jenseits des Taunusgebirges, die zu passieren waren, sich hinsichtlich der Weite des Autos die größte Beschränkung auferlegen mußte.

Mit einem gewissen Wohlbehagen, gehoben durch das Gefühl absoluter Sicherheit angesichts der Stabilität des Transportmittels, an welchem auch der geübte Blick des Fachmannes nichts zu erinnern gefunden haben dürfte, überließ man sich bis zur Abfahrt freundlichen Gedanken wegen der kommenden Stunden, die befreien sollten von dem Druck hoher Giebel, dem Geräusch der Städte und den Strahlen der Julisonne, die bei 21 Grad im Schatten über den Dächern brannte.

Dann, ein leichter Ruck nach vorn, und wir fuhren im gemäßigten Tempo an all den Neugierigen vorüber, die uns auf dieser ersten Fahrt mit ihren Blicken eine recht vergnügte Reise ins Land der Berge wünschen mochten. So geht es — wir durften uns schon sehen lassen — durch die untere Louisenstraße, Ferdinandsstraße, Kaiser-Friedrich-Promenade, Ludwigstraße, durch die Thomasstraße über die Ferdinands-Anlagen unserem ersten Reiseziel, der Stadt Oberursel zu.

Was bereits auf dieser kurzen Strecke, schon von Anfang an, sich so wohlthuend bemerkbar machte, das war die schützende Glaswand an der Stirnseite des Autos, welche — trotzdem die seitlichen Fenster geöffnet waren — die sonst so lästige Zugluft auf ein lindes Klüffern herabsetzte und eine angenehme Kühlung im Innern des Autos verbreitete.

Glänzend steht die mächtige Himmelskönigin über der prangenden Flur und einen goldigen Schleier werfen ihre leuchtenden Strahlen über die Taunushöhen, denen wir auf der breiten weißen Straße nach der „Hohemart“ entgegensteilen. Links, unter rauchenden Schloten, der Fleiß der Menschen, rechts die wogenden Saatsfelder, über welchen die Verheerung jubelnd der Sonne zutreibt.

Und nun nimmst du uns auf, großer, schweigender Wald, über dem in Feierstimmung ein wolkenloser Himmel blaut. Es wachsen die Tannen auf den Abhängen und durch ihre tiefen Schatten wandelt der Friede — Gottesfrieden in der Natur. An den Alltag erinnert nur noch der gleichmäßige Takt unseres 40 PS, der treibenden Kraft nach der freien, luftigen Höhe.

Uns paßt der alte Zauber der romantischen Einsamkeit, die uns umgibt, die uns nachdenken läßt über die Tage, wo wir jugendstark, als beglücktes Menschenkind in ihrem Schoße geruht.

„Wenn dann ich aus dem Traum erwachte
Und sah, wie rings die Schöpfung lachte
In hoher trauter Frühlingsluft,
Dann ließ ich mit den Vögeln allen
Auch meines Jubels Lied erschallen
Aus wonn- und dankerfüllter Brust.“

Und dieses Jubellied der Drosseln und Finken empfängt uns vor dem letzten Aufstieg zu des Taunus stolze Höhe, dem „Großen Feldberg“, an der Station „Sandpladen“. Aber für uns gibt es noch kein Verweilen in dieser Waldidylle, so verführerisch auch die schumde „Restauration und Pension Sandpladen“ unter dem grünen Blätterdach um uns wirbt. Wir streben dem Ziele unserer fröhlichen Morgenfahrt zu, auf der anderen Seite des Gebirges, und dieses heißt „Schmitten“. Rasch wird die letzte Steigung genommen, und dann beginnt die „Talfahrt“.

Der bewundernde Blick des Beschauers umfaßt eine herrliche Landschaft, nach einem vollen Genuß der Wildschönheiten. Wer mit dem Auge des Malers, des Naturfreundes oder auch nur mit dem des einfachen Touristen sieht, der wird von dieser Umgebung teilweise entzückt sein, überall aber angeregt und befreit.

„Bitte!“ ruft es jetzt plötzlich hinter uns, „sehen Sie links zum Fenster hinaus. Wie herrlich, wie entzückend!“ — Das ist Schmitten.

Unsere „Taunus-Automobilfahrt“ ist zu Ende. Gastliche Räume nehmen uns auf und dann gilt es, mit einem zögernden Blick rückwärts, Abschied zu nehmen von den Höhen, von den Tälern, die wir durchstelt, und von dir, du Wald, mit deinen grünen Hallen, in welchen wir wieder einmal einen Jugendtraum geträumt hatten.

„Und wenn ich je dich verlasse
Und weiter geh' des Lebens Straße,
Das Herz in Lieb und Hoffnung jung,
So bleiben mir doch jene Stunden,
Die mich in dir, o Wald, gefunden,
Die seligste Erinnerung!“

August Haus.

h. Am Kind-Denkmal vor dem Untertor wurde heute früh ein prächtiger Kranz niedergelegt (Gärtnerei Knapp) aus Anlaß der Wiederkehr des Geburtstages (2. Juli 1726) des „Edelsten aller Menschenfreunde“ Johann Christian Kind. Im Stütz selbst fand aus gleichem Anlaß eine Morgenandacht mit Choralmusik statt.

*** Herzog Alexander von Oldenburg,** der mit der Herzogin von Leuchtenberg vermählt, russischer General der Infanterie und Generaladjutant des Kaisers sowie Mitglied des russischen Reichsrates ist und seinen Wohnsitz in St. Petersburg hat, war im Begriff, im Automobil zur Kur nach Bad Homburg zu fahren und im Grand Hotel Wohnung zu nehmen. Leider wurde die Reise des hohen Herrn durch einen Autounfall bei Winnweiler (bayer. Pfalz) gestern nachmittag auf unliebbare Weise unterbrochen. Das Auto fuhr eine Böschung hinab und wurde zertrümmert. Der Prinz erlitt mehrere Rippenbrüche, der Chauffeur eine Verletzung am Unterschenkel und eine Pflegerin mehrere Kontusionen. Die Verletzungen sind bei allen nicht schlimmer Natur. Die Verunglückten kamen in das Krankenhaus Kaiserslautern. Das Befinden des Herzogs ist zur Stunde den Umständen nach zufriedenstellend. — Boriges Jahr weilte der Herzog sechs Wochen im Grand Hotel zur Kur. Offenlich befiert sich der Zustand des Herzogs in einer Weise, daß er seine Kur in Bad Homburg

doch noch genießen kann, die zu seiner Heilung weiter beitragen dürfte.

*** Wochengottesdienst.** Nachdem die Herstellungsarbeiten in der Erlöser-Kirche zum größten Teile beendigt sind, findet der Wochengottesdienst heute abend und von nun an wieder regelmäßig Donnerstag abend 8 Uhr statt.

*** 1. Nassauischer Wahlkreis (Höchst Homburg-Büdingen).** Sonntag, den 5. Juli, finden in Rödelsheim, Hattersheim und Höchst a. M. öffentliche Zentrumsversammlungen statt, in denen Herr Reichstagsabgeordneter M. Erzberger als Redner auftreten wird. Für den Besuch der Versammlungen wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. pro Person erhoben. Die Versammlungen selbst finden statt: in Rödelsheim, vormittags 11 Uhr, im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“; in Hattersheim, nachmittags 4 Uhr, im Saale „Zum Schützenhof“ und in Höchst abends 8 Uhr im Gasthause „Zur Sonne“.

c. Der Homburger Taunusklub unternimmt am nächsten Sonntag, den 5. Juli — wie der Vorstand mittels Inserat bekannt gibt — seine sechste Wanderung nach dem Vogelsberg (Gelnhausen-Könneburg-Büdingen), Führer: Herr L. Soffenheimer. Die Marschzeit beträgt etwa 5 Stunden. Die Abfahrt von Homburg erfolgt morgens um 6 Uhr 55 Minuten. Die Weiterfahrt von Frankfurt nach Gelnhausen ist um 8 Uhr 5 Minuten, daselbst Besuch der Ruine des um 1170 von Friedrich I. erbauten, im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstörten Kaiserpalastes. Ferner Besichtigung des Denkmals des Erfinders des Telefons Philipp Reis und als weitere Sehenswürdigkeit die hochgelegene Pfarrkirche aus dem dreizehnten Jahrhundert. Die Abreise nach Konneburg erfolgt um 11 Uhr. Dort Besichtigung der Burgruine (des ehemaligen Wohnsitzes des Grafen Zinzendorf nach seiner Vertreibung aus Herrnhut), bekannt als einer der großartigsten Aussichtspunkte auf den Taunus, die Röhn und den Vogelsberg. Die Weiterfahrt nach Büdingen erfolgt um 2½ Uhr. Vorgesehen ist, unter Führung von Mitgliedern des Vogelsberger Höhenklubs, eine Besichtigung der schön gelegenen Stadt mit ihren teils noch gut erhaltenen Stadtmauern und des Schlosses der Fürsten von Homburg-Büdingen. Die Heimreise wird um 9 Uhr 12 Minuten abends von Büdingen angetreten. Ankunft in Eichersheim 11 Uhr 50 Minuten, von wo aus die elektrische Bahn nach Homburg benutzt wird, die um 12 Uhr 55 Minuten hier eintrifft. „Trisch auf!“

**** Besitzwechsel.** Verkauft wurde — wie wir bereits gestern mitteilten — die Liegenschaft Dorotheenstraße 36 (ehemals Nagelsche Brauerei) an Herrn Siegmund Rosenberger, Neue Mauerstraße 11, zum Preise von 72 000 M. (nicht 70 000) und die Liegenschaft Dorotheenstraße 42 (seitlich Frau Heinrich Nagel Wwe.) an Herrn Agenten Wilhelm Hildenbrand, Höhestraße 11, zu 31 000 M.

n. Schöffengerichtssitzung vom 1. Juli. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat von Bülow, Amtsanwalt Winter war Vertreter der Staatsanwaltschaft, als Gerichtsschreiber fungierte Herr Referendar Lefer und als Schöffen die Herren Goldschmiedemeister Kliemann und Mehgermeister Weigand, beide von hier. Es standen folgende Sachen zur Verhandlung: Beim Weggange eines Dienstmädchens aus einem hiesigen Hotel entstand der Verdacht, daß sie einem im Krankenhaus gewesenen Mädchen Kleidungsstücke weggenommen hatte. Die Angeklagte leugnet hartnäckig, jedoch kommt das Gericht nach der Beweisaufnahme zur Verurteilung von zehn Tagen Gefängnis. Die Untersuchungshaft wird vom 17. Juni an in Anrechnung gebracht. — Ein hiesiger Droßknecht zieht seinen Einspruch gegen ein polizeiliches Strafmandat vor der Verhandlung zurück. — Gegen eine polizeiliche Strafverfügung von 3 M. wegen ruhestörenden Lärms in der „Schönen Aussicht“ beantragt ein dortiger Bewohner richterliche Entscheidung. Aus der Verhandlung ergibt sich der Tatbestand. Das Gericht setzt die Strafe auf 2 M. herab. — Der Fuhrmann eines hiesigen Bauunternehmers befürchtete eine neubeschottete Bezirksstraße und erhielt ein Strafmandat von 2 M. Hiergegen wurde Einspruch erhoben, weil diese Bezirksstraße nicht durch öffentliche Bekanntmachung gesperrt war. Das Gericht erkannte auf Grund einer Polizeiverordnung auf die geringste zulässige Strafe von 1 M. — 5. Ein in Königstein bediensteter Autoführer erhielt von der Oberurseler Polizeibehörde ein Strafmandat wegen zu raschen Fahrens und ohne Signal gegeben zu haben. Der eingelegte Einspruch, der durch einen Rechtsanwalt von auswärtig vertreten wurde, hatte keinen Erfolg. — Ein Seuburger Einwohner erhebt Einspruch gegen

Zu Ritter Glucks 200. Geburtstag.

Der Förstersohn, der am 2. Juli 1714 auf der Fürstlich Lobkowitz'schen Herrschaft Weidenwang in der Oberpfalz geboren wurde, verdient, daß sein Geburtstag bei der 200. Wiederkehr als ein Ehrentag der Nation betrachtet werde. Als Komponist ist Christoph Willibald Gluck nicht nur der Begründer einer neuen gefunden Richtung in der Oper, sondern vor allem auch derjenige, der an entscheidender Stelle einen Sieg der deutschen Kunst über die fremde unter Einwirkung seiner ganzen Persönlichkeit erkämpfte. Der Glanz seines Ruhmes ist zwar hinter dem Namen von Richard Wagner verblassen, allein zu Unrecht. Richard Wagner hat die eigene Kunst in unhistorischer und ungerechter Selbstüberschätzung von der aller Vorgänger zu lösen versucht. Der Siegeszug seines „Gesamtkunstwerks“ verhalf dann auch seinen Theorien zu einer fast allgemein gültigen Anerkennung, die nicht ebenso verdient ist. Ohne Gluck wäre Wagner undenkbar. Die wichtigsten Prinzipien der Wagnerischen Reform hat Gluck selbst in den Einleitungen zu seinen Reformoperen wie in seinen sonstigen Schriften bereits mit aller Klarheit ausgesprochen. Auch würde es Glucks Musik sehr wohl vertragen, etwas mehr als es üblich ist lebendig gehalten werden. Nur Mädelichtung nicht etwa geringerer Wert, haben das Publikum von seinen Werken abgedrängt. Vielleicht daß der Gedenktag dazu beiträgt, die Ehrenschuld dem großen deutschen Meister abzutragen.

Als Gluck mit seiner „Zephyrie in Tauris“ den glänzenden Sieg über den Nebenbuhler Puccini in Paris

davontrug, da siegte deutsches Gemüt und deutsche Natürlichkeit über romanische Geistlichkeit und Spielerei. Durch die Schule der Italiener und Franzosen war Gluck hindurchgegangen. Mit Musterleistungen im Sinne dieser Schulen hat er sich seine ersten Vorbeeren geholt. Sie trugen ihm auch den stolzen Titel eines „Ritters vom goldenen Sporen“ ein, den er sich in Rom holte. Gerade, weil er auch diese romantische Formenwelt so sicher beherrschte, tat sich ihm die Enge ihrer Grenzen kund und er entdeckte jenseits des wohlgehegten und allzu gierlich gepflegten und allzu künstlich geschnittenen Parks — nach dem Muster der Verfallener Gartenanlagen, — das weite Reich der Freiheit, das Reich der wild wachsenden, unerschöpflichen, wahren Natur. Aus ihr erst ließ sich die volle Kraft auch des künstlerischen, des musikalischen Ausdrucks holen. Das war das Germanische in Glucks Wesen, das hier zum Durchbruch kam. Im Walde, ausgewachsen, aus jenen Volksstämmen stammend die auf ehrbare Arbeit, von Luxus wie von Armut fern, so recht im Kern gesund zu sein pflegen, durch seine Wanderjahre mit dem Volk dem er zu Töne und Liedern aufspielte, immer wieder in innige Berührung gebracht, wurzte Gluck tief und fest in der Art dieses Volkes. Er war kein Künstler bloß für die Höfe, kein Sänger galanter Liebesleien, und renommiertischer Ehrenkändel: er war der erste wirklich große Tragiker der Oper, der wichtige Handlungen und große Motive dem Publikum vor Augen führte und durch eine entsprechende Musik wirklich Herzen erschütterte.

Bei den Engländern habe er diese Natürlichkeit gelernt, sagte er selbst einmal. Er war als Dandels Nachfolger eine Zeitlang in London. Und sicher war diese Lon-

doner Zeit ein gutes Gegengewicht gegen seine italienischen Eindrücke. England, das Land der Erfahrungsphilosophie, das Land der realistischen Dichtung, das Land kluger praktischer Weltanschauung, war in der Tat eine treffliche Schule zur Natürlichkeit. Es hatte aber auch an Gluck den rechten Schüler, weil er die Anlage zu solcher Natürlichkeit schon zu tief in sich trug. Und es war seine Größe, daß er sie nicht den Modeln und den billigen Erfolgen des Tages zum Opfer brachte, sondern daß er auf Tod und Leben für sie kämpfte.

Daß er in diesem Kampfe zuletzt wirklich den Sieg erhielt, daß er diesen Sieg gar auf französischen Boden selbst errichtete, wäre freilich auch nicht möglich gewesen, wenn nicht ein Zug durch die ganze Zeit gegangen wäre, der der Natürlichkeit und Volkstümlichkeit entgegenkam. Friedrich der Große hat Glucks Musik abgelehnt. Begreiflicherweise! Denn Glucks Kunst war bereits das Kind einer neuen Zeit, jenseits der Auffassungen und Gefühle des absoluten Fürstentums, Marie Antoinette als begeisterte Verehrerin Glucks merkte nicht, wie sehr sie sich durch diese Verehrung mit ihren politischen Ideen in Widerspruch setzte. Die Pietät der früheren Schülerin und ihre deutsche Abstammung schloß die Brücke über die Kunst. Gluck aber gehörte im Inneren mit Rousseau zusammen, der ihm auch begeistert zustimmte. Natur und Volk, das sind ja auch die beiden Hauptmotive des großen französischen Philosophen. Mit Rousseaus Philosophie zusammen zog Glucks Musik in die Herzen der deutschen Künstler ein, in die Herzen Herders und Schillers. Vernen wir dem großen Geistesverwandten dieser Männer wieder gerechter werden!



Eine sparsame Hausfrau

koacht nur auf Gas.

Spar- und Vorschusskasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Andenstraße No. 8

Giro-Konto Dresdner Bank.

Postcheckkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftsfreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparfassen-Verkehr

mit 3 1/2% und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats konstante Bedingungen für Rückzahlung n.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

mit provisionsfreier Annahme von Geldern.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postcheck-Verkehr

unter No. 588 Postcheckamt Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

Homburger Turnverein.

Sonntag, den 5. Juli 1914

Familien-Zusammenkunft im Hirschgarten.

Abmarsch 2 1/2 Uhr nachmittags vom eisernen Tor.

Turnerische Vorführungen und Spiele der Turner und Turnerinnen; Kinderspiele.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung wird die Zusammenkunft verschoben.

Wohnungs-Anzeiger.

Erteilungshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstr. 26.

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubeh., behör., Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen ertl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Geschäftshaus in bester Lage um günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15000 Mark.) Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstandshalber für den billigen Preis von 30000 M. sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubeh., Badzimmer etc. in bester haubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen Louisenstraße 121.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubeh. preiswert an ruhige Leute zu vermieten. Louisenstraße 43.

Louisenstr. 42 1. St.

5 Zimmer mit Bad und Zubeh., elektr. Licht und Gaslicht per 1. Juli ertl. später zu vermieten.

Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu vermieten. Näheres bei Kib.

Wilhelm Dörsam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böps, Locken, Haarunterlagen usw. usw. in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böps, Locken, Haarunterlagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigst angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisenstraße 22

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. J. zu vermieten.

Höfstraße 9.

Eventuell das ganze zusammen.

2. Stock,

3 Zimmer, Mansarde und Zubeh. vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Elisabethenstraße 38.

Wohnung

im 1. Stock, 3 Zimmer, Küche, Mansarde, abschließbarer Vorplatz und Kelleranteil Höfstraße 39 zu vermieten. Näheres bei Henry Pauth.

Louisenstr. 42 1. St.

3 Zimmer, Küche und Zubeh. per 1. Juli oder später zu vermieten.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung

sowie

großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

Freundliche

3-Zimmerwohnung

mit Wasser, elektr. Licht per 1. Juli zu vermieten.

Göhenmühlweg Nr. 2, Kirdorf.

Mansardenwohnung

2 Zimmer mit Küche am Englischen Garten zu vermieten.

Ablämmiger neuer weißer

Gasherd mit Gessel

zu verkaufen.

Euring, Kirdorf.

Wegzugshalber

Hauptplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Garten

ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannissträuchern für 2200 Mark sofort verkäuflich.

Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr 10 Min.: Wochengottesdienst Herr Dekan Holzhausen. Math. 21, 28—31

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 4. Juli Vorabend 7⁴⁵ Uhr. morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr. 2. Gottesdienst 10 Uhr. Nachmittags 5 Uhr. Sabbatende 9⁴⁰ Uhr. An den Werktagen morgens 6¹⁵ Uhr abends 7¹⁵ Uhr.

Russische Kirche.

Jeden Sonn- und Festtag, vorm. 10¹⁵ Uhr Göttliche Liturgie. Vorabend 6 Uhr: Abendgottesdienst. Priester: S. Lade, Provisoroffiz. 4.

Nach Süd-Amerika

mit den neuen Doppelschrauben-Postdampfern des

Norddeutschen Lloyd

Regelmäßige Verbindungen nach allen übrigen Weltteilen

Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Bad Homburg v. d. H.

Menges u. Mulder,

Louisenstraße

Bad Nauheim:

Koch, Lauterer u. Co.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen und englischen Neuheiten

Solide Preise.

Reparaturen werden schnell und gut ausgeführt

41 Kaiser Friedr. Promenade

G. K. Merkel

Union- und Eisformbriquetts

sowie alle anderen Sorten

Kohlen und Koks

empfiehlt in nur vorzüglicher Qualität

Heinrich Heffinger,

Haingasse.

Telefon 368

Telefon 368

Haus

in Homburg oder Gonsenheim suche zu kaufen. 2x3 Zimmer, Mansarden, modern eingerichtet. Preis ca. 24 bis 26000 M. Nur ruhige Lage. Offert. unt. P. L. 47 postl. Homburg v. d. H.

Bei empfindlicher Haut

benutze man **Kesselschläger's Fichtennadel-Seife.** Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87.**



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bist du erschöpft, bedeckt von Leid,
Von dem du gern dich fäh'lt befreit,
Und möchtest lernen du erhab'ne Lehren,
Vom Herzen Schwäche, Schlaf vom Geist zu wehren:
Zu Berg und Wald geh! Der Natur
Gesicht trübt keine Tränenspur.

Longfellow.

Inr Getreideernte.

Von Th. Grimm.

Die Getreideernte liefert einer großen Anzahl von Landwirten den Hauptertrag der ganzen Wirtschaft und trägt deren Ausfuhrung sehr vieles zur Erhöhung der Güte und des Wertes der Frucht bei, denn bei überreifer Frucht hat man nicht nur bedeutende Verluste, sondern auch geringere Ware, während die Güte derselben durch langes Liegen bei Regenwetter, durch feuchtes Einbringen und mangelhafte Aufbewahrung ebenfalls bedeutend leidet.

Die Reife des Getreides vollzieht sich allmählich und beobachtet man hier verschiedene Grade, nämlich: 1. Milchreife, 2. Gelbreife, 3. Vollreife und 4. Todreife. Die Halmfrüchte sollen in der Gelbreife geschnitten werden; es läßt sich dieselbe daran erkennen, daß das Innere der Körner schon eine festere wachartige Beschaffenheit angenommen hat und nicht mehr milchig ist. Es genügt nicht, den Eintritt der Gelbreife bloß nach dem Aussehen der Halme bestimmen zu wollen, sondern dieselbe muß durch Untersuchung der Körner festgestellt werden. Hierzu nehme man aus der Mitte mehrerer schöner Ähren, die auf verschiedenen Stellen des Feldes gewachsen sind, je ein vollkommen ausgebildetes Korn und schneide dasselbe mit einem scharfen Messer quer durch. Zeigt sich dann unter der Schale, besonders an der Längungsstelle der Körner, nicht mehr ein grünlicher Streifen, so ist das ein sicheres Zeichen, daß die Gelbreife eingetreten ist. In der Vollreife läßt sich das Korn wohl noch biegen, aber nicht mehr brechen; es ist hart und der Halm gelb. Die Todreife zeigt weiße, spröde Halme; der Samen ist vollständig erhärtet und fällt bei Wind und anderer Bewegung besonders bei Roggen, Weizen usw. zum Teil aus. Die günstige Zeit zur Ernte liegt zwischen Gelb- und Vollreife. Man erhält da einen Samen, der hart wie Glasperlen wird, rauschend durch die Finger gleitet und prächtiges und reichliches Mehl liefert. Auch das Stroh ist aus dieser Periode am wertvollsten. Wartet man, wie aus Ankenntnis so oft geschieht, bis zur Vollreife oder gar zur Todreife, so erhält man einen „Kern ohne Griff“, lahm und weich, auch ist bis dorthin fast aller Unkrautsamen zum Nachteil des Aders reif ausgefallen.

So beobachtet nun der Landwirt das Voranschreiten der Reife seines Getreides sorgfältig und sucht dasselbe im richtigen Zeitpunkt zu ernten, was allerdings nicht immer leicht ist, wie bei ungleich reisender Frucht, bei doppelwüchziger Gerste oder bei teilweise verhagelter Frucht oder bei sogenanntem Mischling, wo zwei Getreidearten untereinander gesät sind. Hier tut man jedoch am besten, nur dem Hauptertrage Beachtung zu schenken und nicht die Reife sämtlicher Körner abzuwarten.

Ist das Wetter günstig und hat man größere Flächen abzuernsten, so ist es geraten, möglichst frühzeitig mit der Ernte zu beginnen, namentlich wenn es an Arbeitskräften fehlt, denn „das Korn reißt unter der Sichel“, sagt das Sprichwort, und man wird dann wenigstens die Hauptmasse im richtigen Zustande ernten. Die Arbeit des Mähens und Breitens setzen wir als bekannt voraus. Wenn das Getreide hart und das Stroh rein von Unkraut oder Klee ist, kann es bei gutem Wetter alsbald aufgebunden und eingefahren werden. In Mittel- und Norddeutschland hat man die Gewohnheit, das unkrautfreie Getreide, namentlich Roggen und Gerste, sofort in kleine Garben zu binden und in sogenannte Puppen zu stellen.

Eine Puppe wird gebildet, indem man eine Garbe senkrecht stellt, 5 bis 8 andere im Kreis daran anlehnt und die Spitze mit einem Seil aus Stroh usw. fest zusammenbindet, um sie gegen Umwerfen durch Wind zu schützen. Will man einen Schutz auch gegen Regen und infolgedessen gegen Auswaschen des Getreides in den Ähren geben, so bindet man um die Spitze herum eine Garbe (Haube), mit den Ähren nach unten. Diese Dedgarbe muß stärker gemacht und recht fest, möglichst nahe am Sturzende, gebunden werden. Das in solche Puppen gesetzte Getreide hält sich bei sorgfältigster Ausfuhrung der Arbeit auch bei anhaltend nasser Witterung sehr gut, reift vollkommen nach, bleibt auch nach dem Einbringen in die Scheune gut, läßt sich leicht ausdreschen und gibt auch gutes Stroh. Bei dem Sommergetreide ist das Puppen aber nur dann zu empfehlen, wenn jenes die gehörige Länge hat; doch ist es auch bei der Gerste und dem Hafer mit Nutzen anzuwenden. Bei günstiger Witterung genügt das Zusammenlegen.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten über die Getreideernte sei über die einzelnen Getreidearten im Speziellen noch folgendes für die Ernte Bemerkenswerte nachgetragen:

Gerste, welche stark mit Klee durchwachsen ist, muß nach eintägigem Liegen gewendet werden und kann am zweiten oder dritten Tage eingefahren werden. Wo es sich um Erzielung einer guten Braugerste handelt, empfiehlt sich ein Aufpuppen in der Weise, daß man die geschnittene Gerste häufelt und die Häufchen unter den Ähren mit ein paar Halmen zusammenbindet, worauf man sie aufstellt. In diesen Häufchen trocknet die Gerste nicht nur gut aus und reifen die Ähren schön nach, sondern sie leidet durch einen Regen auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Auch darf die Gerste nur in vollkommen trockenem Zustande eingefahren werden, indem sie sich sonst im Stode erhitzt und eine rote Farbe erhält, welche ihren Wert bedeutend verringert.

Weizen fällt leicht aus, und muß deshalb frühzeitig gemäht werden und auf dem Boden oder in Haufen nachreifen. Ist derselbe schon vollreif, so ist beim Mähen und Binden alle Vorsicht erforderlich, und soll derselbe bei trockenem Wetter ins Band geschnitten und sofort eingefahren werden.

Beim Dinkel ist dieselbe Vorsicht erforderlich, da dessen Ähren im reifen Zustande leicht abbrechen und durch Regen mürbe werden.

Der Frühhafer ist dem Ausfallen ebenfalls stark ausgesetzt und richtet starker Wind hier oft großen Schaden an, weshalb man die Vollreife auf dem Halme nicht abwarten darf. Das Nachreifen auf dem Boden schadet nicht, jedoch läßt man ihn häufig viel zu lange liegen, damit er sich rein ausdreschen lasse. Dadurch verliert aber sowohl das Korn an Ansehen, als namentlich auch das Stroh an Futterwert, weshalb man viel besser tut, ihn nach wenigen Tagen einzufahren, da ja die im Futterstroh zurückbleibenden Körner durchaus nicht verloren sind.

Sommerroggen sollte womöglich an demselben Tage eingefahren oder in Haufen gesetzt werden, wo er gemäht wird, da schon ein starker Tau der Güte der Körner schadet.

Landwirtschaft.

Der Mangel an Licht ist als die Hauptursache für das Lagern des Getreides anzusehen, eine Tatsache, die insbesondere durch den Umstand, daß Lagerfrucht auch durch künstliche Beschattung erzeugt werden kann, ihre Bestätigung findet. Früher wurde angenommen, daß das Lagern der Halmgewächse durch eine nicht genügende Versorgung der Pflanzen mit Kieselsäure verursacht wird.

Das Abnehmen von Blättern vor der Rübenerte fördert die Entwicklung der Rübe, und zwar um so mehr, je früher es stattfindet und je weniger Laub die Rübensorten produzieren. Am wenigsten vertragen das Abblättern die Etdorfer und Tannenrüben Rübensorten, welche fast nur halb so viel Laub pro Morgen produzieren als die Leutewitzer Rübe. In den futterarmen Jahren und im Kleinbetriebe läßt sich gegen ein mäßiges Abblättern durch Entfernung der unteren, zum Teile trockenen Blätter vom September an nicht viel sagen, wenn dabei einige Vorsicht gebraucht wird. Werden dagegen durch ungeschicktes Arbeiten in den Reihen und durch die Kleider der Frauen vorzeitig die oft sehr spröden Stiele der gesunden Blätter arglos geknickt, so kann sich die Ernte der Rüben, wie eingehende Versuche gelehrt haben, um die Hälfte vermindern.

Saatfrucht. Es ist anzuraten, wenn irgend möglich, die Saatfrucht durch Ausdreschen mit dem Flegel zu beschaffen und hierbei die alte Bauerngewohnheit beizubehalten, die ganzen Garben, ohne dieselben aufzubinden, leicht abzdreschen. Man erhält auf diese Art nur die am vollkommensten ausgebildeten und reifsten Körner, die bekanntlich weniger feststehen, während die im Wachstum und der Ausbildung zurückgebliebenen kleinen Körner im Stroh hängen bleiben und später ausgedroschen werden. Der Erfahrung besitzende Landwirt sät aber auch noch nicht diese Körner, sondern diese werden nochmals gereinigt und gepuht, und zwar werden dieselben geworfen, und nur die am weitesten fortgeschrittenen Körner, also die schwersten und besten, werden als Saatgut genommen. Diese aufgewandte Mühe und Arbeit lohnt reichlich durch bessere Ernten. Gute Triebe der Neuzeit liefern noch bessere Saatfrucht; denn durch sie werden Unkrautsmereien, kleine und zerschlagene Körner ausgeschieden. Ist aber sämtliche Frucht durch die Maschine ausgedroschen worden, so müssen 6 bis 8 Kilogramm Saatfrucht für den Morgen vorsichtshalber mehr genommen werden; andernfalls wird das Getreide nicht den gewünschten Stand erhalten.

Anlegen von Komposthaufen. Durch dasselbe kann man eine große Menge sich in jeder Wirtschaft vorfindender Abfallstoffe verwerten und dem Acker wertvollen Dünger zuführen. Grabenauswurf, Torf, Erde, die beim Reinigen der Hackfrüchte abfällt, Kalkschutt, Schlamm aus Kinnsteinen, Jauchegruben oder Teichen usw. lassen sich gut dazu verwenden. Der Komposthaufen muß mindestens ein Jahr liegen; er ist mit ungeldlichem Kalk zu vermengen, öfters umzugraben und mit Jauche zu begießen. Wenn auf dem Komposthaufen Unkraut wächst, ist es vor dem Reifwerden abzumähen.

Rindviehzucht.

Maßverhältnisse des Rindes. Ein gut gebautes Rind muß einen breiten horizontalen Rücken, eine entsprechende Länge des Rumpfes, ein breites Becken und eine tiefe Brust haben. Von einem Kenner werden folgende Maße angegeben. Mißt das Tier vom Boden bis zum Widerrist 132 Ztm., so darf die tiefste Stelle des Rückens nicht weniger als 130 Ztm., die höchste Stelle des

Kreuzes jedoch nicht mehr als 142 Ztm. betragen. Die Länge des Rumpfes soll auch in einem gewissen Verhältnis zur Höhe des Tieres stehen. Sie ist bei ausgewachsenen Rindern genügend, sobald sie die Widerristhöhe und zwei Zehntel derselben beträgt. Bei 132 Ztm. Widerristhöhe müßte demnach die Länge des Rumpfes 158 Ztm. betragen. Gemessen wird von der Zugsitze bis zum Gesäßbeinhöcker. Die Breite der Brust und des Kreuzes sollte wenigstens ein Drittel der Widerristhöhe, somit 43 Ztm., die Tiefe der Brust die Hälfte der Widerristhöhe, nämlich 66 Ztm. betragen. Finden wir bei einem Rinde die Maße, so haben wir ein Tier vor uns mit langem Rumpfe, gutem, ebenem Rücken, breitem Kreuz, breiter Brust, tiefem Rumpf und verhältnismäßig kurzen Beinen. Das Tier wird durch seine hübschen Formen einen guten Eindruck machen.

Schweinezucht.

Wie lange ist eine Sau zuchtfähig? In erster Linie ist die Rasse maßgebend. Landschweine wachsen als Zuchtschweine bis in ihr viertes und fünftes Lebensjahr und bleiben im allgemeinen bis in ihr achttes und neuntes Lebensjahr zuchtfähig. Sie bringen erst bei der zweiten und dritten Geburt eine größere Zahl von Ferkeln und sind imstande, diese genügend zu säugen. Mit dem vierten Lebensjahre nimmt aber die Zahl der Ferkel meistens ab, da sie außerdem schon nicht mehr genügend säugen können, weil sie bereits mehr Fett entwickelt haben. In Berücksichtigung dieser Verhältnisse ist es also in den meisten Fällen richtig, die Zuchtsauen der Landstämme von der Zucht auszuschneiden, nachdem sie fünfmal Junge gebracht haben. In diesem Alter sind ihre Kau- und Verdauungsorgane noch gut beschaffen, auch sind die Fleischsalen noch fein, so daß es sich noch gut verlohnt, sie zur Mast aufzustellen und als Mastschweine zu verwerten. Nur besonders wertvolle Zuchtsauen, welche ganz besonders viele, schöne und gute Ferkel gebären, hält man gern länger, weil sie in solchem Ausnahmefalle als Zuchtsauen so hohen Wert haben, daß ihr danach geringerer Mastwert darüber vergessen werden kann. Die englischen Rassen können nicht so lange als Zuchtsauen benützt werden, wie die Landstämme, weil diese Rassen viel mastfähiger und bei guter Fütterung schon fett sind, nachdem sie drei- bis viermal Ferkel gebracht haben, da sie dann ihres Fettzustandes wegen auch nicht mehr gut säugen. Wo also nicht ausnahmsweise eine vortreffliche Zuchtsau zu berücksichtigen ist, da läßt man in gewöhnlichen Fällen eine englische Sau nicht älter als drei Jahre werden. Dem entsprechend stellt es sich auch bei den Kreuzungen, wo das Abfehren, daß heißt die Auscheidung aus der Zucht, sich danach richten muß, ob die Sau mehr englisches Blut oder mehr Landblut zeigt.

Kaninchenzucht.

Während des Haarwechsels oder kurz nach der Entwöhnung treten bei jungen Kaninchen oft Krämpfe auf. Die Tiere zeigen sich schwach, fallen um, zucken zusammen und strecken die Füße. Hiergegen hat sich bis jetzt noch kein Mittel bewährt, weshalb sofortiges Töten am zweckmäßigsten ist, denn meistens geht das Tier innerhalb 24 Stunden doch zugrunde.

Geflügelzucht.

Perlhühnerer läßt man am besten nicht durch die Perlhühnlinge ausbrüten. Das geschieht deshalb, weil die Perlhenne selbst erst im August in der Regel zu brüten anfängt, auch im Ausbrüten und Züchten ihrer Jungen nur dann gut ist, wenn man sie

keinem Stall- und Ordnungszwange unterwirft, sondern sie so gewähren läßt, als sei sie noch ein Wildhuhn. Man legt also ihre Bruteier am besten anderen Hühnervögeln, besonders Truthennen, unter, diejen das Geschäft des Ausbrütens, Züchrens und Großziehens überlassend, was sie meist sehr zur Zufriedenheit besorgen. Man kann in solchen Fällen einer Truthenne etwa 18, einer Cochinhene etwa 12, einer mittelgroßen Haushenne etwa 9 und einer Zwerghenne etwa 6 Perlhühnerer unterlegen. Die Brutzeit dauert, der ungewöhnlichen Härte der Perlhühnerer wegen, meist 25, seltener bis 27 Tage und noch länger. Die jungen, von Pflegemüttern ausgebrüteten und geführten Perlhühnlinge sind meist sehr zahm und zutraulich, während die von einer Perlhenne bemutterten und häufig in irgend einem versteckten Winkel erbrüteten Perlhühnchen gewöhnlich wild und scheu bleiben.

Rückenmilben. Die Milben können nicht nur dem erwachsenen Geflügel schädlich werden, sondern in noch weit höherem Grade den Küden. Die Milben leben nicht auf dem Körper des Geflügels, sondern suchen denselben nur auf, wenn sie hungrig sind. Die wirksamste Methode, sie zu vernichten, ist die Benützung einer Petroleum-Emulsion, mit welcher man den Hühnerstall immer häufig und gründlich besprengt. Besonders sorgfältig ist die Spritze in alle Spalten, Risse und Winkel oder andere Versteck- und Brutplätze der Milben zu richten. Die erste Besprengung tötet sämtliche Milben und Eier, welche mit der Flüssigkeit in Berührung kommen, viele Milben bleiben aber unberührt in ihren Verstecken, weshalb die Besprengung nach einigen Minuten wiederholt werden und dieser noch eine dritte folgen muß, wobei man jedesmal an derselben Stelle beginnt. Am nächsten Tage ist die Besprengung noch einmal und dann zwei Wochen lang jeden zweiten oder dritten Tag zu wiederholen. — Jetzt kommt die Jahreszeit, in der die Milben besonders zahlreich aufzutreten pflegen.

Wenn die Hühner verlegen, halte man sie eingesperrt, bis sie Lust zum Legen zeigen, bringe ihnen dann etwas Salz in den Lege-darm und lasse sie laufen. Durch das Salz gereizt, suchen sie bald das verborgenste Nest auf und brauchen wir demselben nur nachzugehen, um es zu finden.

Bienenzucht.

Hat man einen Schwächling durch Vereinigung kassiert, und will man den leeren Stod aus irgend einem Grunde an seiner Stelle belassen, so kann man auf folgende einfache Weise die noch zuziehenden Bienen in den Nachbarstod lenken. Man verbindet das Flugbrett des kassierten Stodes mit dem Flugbrette des rechten oder linken Nachbarstodes mittels eines schmalen dünnen Bretthens (Vineal). Es ist ergötzlich anzusehen, wie die zuziehenden Bienen, welche ihre alte Wohnung verschlossen finden, über die Verbindungsbrücke wandern und sich beim Nachbar einbetteln. Dieses Verbindungs-brettchen soll durch einige Tage belassen werden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Unkrautvertilgung. Daß die Rebfelder im Laufe des Sommers von Unkräutern, aber auch von Gemüse- und Futterpflanzen freigehalten werden sollen, dürfte als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Neue Fässer, die noch nie im Gebrauche waren, werden mit Wasser gefüllt, dem ein Zehntel-Liter reine Schwefelsäure auf ein Hektoliter zugelegt wurde. Die Säure zerstört die Lohstoffe des Eichenholzes und ist diese Behandlung viel wirksamer, als die mit Soda oder Kalkmilch.

Wenn's Kindchen schläft.

Als

Solch artigen und lieben Knaben
Wie ich, kann leicht nicht jemand haben;
Das heißt, ich spreche von der Nacht,
Und wenn er's Mittagschlafchen macht.

Wenn seine Äugelein, die blauen,
Vom Schlaf befangen, nicht zu schauen,
Meint man, er würde immerfort
Der Mutter folgen auf das Wort.

Die Hände ruhen auf der Decke;
Geschlossen ist der Mund, der lede;
Zum Malen bietet er ein Bild,
Mein Liebling, sonst so laut und wild.

Sobald der Schlummer wird entweichen,
Kommt er mit seinen Schelmenstreichen;
Doch weiß er's schon, der Übermut,
Wie ihm sein Mütterchen ist gut.

Und wenn die Reuetränen sprechen,
Muß ich die Mahnung unterbrechen.
„Will brav ja sein, lieb Mütterlein!“
„Ja, Kind, wenn du im Schlaf wirst sein!“
A. E. O.

Einmachen von Früchten und Gemüse.

Kirschnaps und -likör. Weithalsige Weinsflaschen füllt man zu einem Drittel mit dunklen Sauerkirschen, sogenannten Schattenmorellen und füllt pro Flasche ein fingerlanges Stück Zimmt hinzu. Dann füllt man sie mit gutem Korn- oder Franzbranntwein aus, verkorkt sie wohl, verschnürt sie mit Bindfaden und stellt sie acht Wochen in die Sonne. Dann wird der Brantwein abgeseigt, filtriert und pro Flasche ½ Pfund aufgelöster gelber Kandiszucker und ein Weinglas guten Rums hinzugefügt.

Kirschklikör. Man zerstoßt 2 Pfund sehr reife Sauerkirschen, tut sie in eine große weithalsige Flasche, gießt ein Liter guten, reinen Brantwein darüber und läßt denselben vier Wochen wohlverkorkt stehen. Dann preßt man die Flüssigkeit durch ein Tuch, fügt ein halbes Pfund Zucker, 8 Gr. Zimmt und 4 Gr. Nelken hinzu und stellt die Flasche abermals drei Wochen in die Sonne. Nach Ablauf dieser Frist wird der Likör filtriert und auf Flaschen gefüllt.

Bohnen in Zucker und Essig. Junge, zarte Bohnen werden gut abgezogen und an beiden Enden gestugt, dann im Einmachekessel fast weich gekocht, auf ein Sieb geschüttet, und mit kaltem Wasser übergossen. Dann kocht man Essig mit Zucker, auf ½ Liter Essig ½ Kilogr. Zucker, etwas Zimmt und Gewürznelken, gießt dies kochend heiß durch ein Sieb über die nun in eine Schüssel gelegten Bohnen. Am folgenden Tage siedet man die Bohnen mit dem Essig so lange, bis sie ganz weich sind, füllt sie, abgekühlt in Einmachegläser mit festem Verschlus, kocht den Saft noch etwas ein und füllt ihn über die Bohnen.

Grüne Bohnen zu trocknen, daß sie wie frische schmecken. Man zieht die jungen Bohnen ab, schneidet sie in einem Kessel mit kochendem Wasser. Sobald die Bohnen aufwallen, nimmt man den Moment

wahr, schöpft sie aus dem kochenden Wasser und tut sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser. Sind sie darin ordentlich abgekühlt, so hebt man sie heraus, läßt das Wasser ablaufen und schüttelt sie auf ein Tuch. Dann bringt man die Bohnen auf Horden, breitet sie dünn aus und trocknet sie, am besten in einem Bratofen. Aufbewahrt werden dieselben dann in einer Schachtel oder in einem Säckchen an einem trockenen, luftigen Orte.

Estragon-Essig bereitet man aus den noch weichen Stengeln des Estragons oder Bertramms. Die Blätter und Zweigspitzen füllt man in beliebiger Menge in große Flaschen oder Krüge, übergießt sie mit gutem Wein- oder Obst-Essig (keine Essig-Essenz) und verbindet sie mit Leinen- oder Pergamentpapier. Man kann die Flaschen in der Sonne stehen lassen zum Digerieren (notwendig ist es nicht). Viele behaupten, daß der Essig in der Sonne einen schalen Geschmack annimmt. In 4 bis 6 Wochen ist der Essig gebrauchsfähig und wird in Flaschen abgezogen, die man, gut verkorkt, an kühlem Orte aufbewahrt.

Mirabellen in Zucker. 375 Gr. Zucker läutert man mit einem Zehntel Liter Wasser und legt die Mirabellen, die nicht zu reif sein dürfen, hinein, läßt sie einige Male aufkochen und legt sie dann in ein Porzellangefäß. Den Zucker läßt man nun noch etwas einkochen und gießt ihn dann über die Früchte. Noch lauwarm, füllt man sie in Gläser, bestreut sie mit gutem, geriebenem Zucker, legt ein Blättchen weißes, in Rum getauchtes Papier auf die Früchte und verbindet sie mit Pergamentpapier oder Blase, falls man keine Gläser mit Patentverschluß verwendet.

Bohnen in Zucker. Von einem Kilo fleischer Salatbohnen, die noch keine Körner haben, ziehe man die Hälften ab, lasse sie, damit sie schön grün bleiben, in einer kupfernen Kasserolle in kochendem Wasser beinahe, jedoch nicht ganz weich werden, und breite sie auf einem Tuche aus, damit sie abtrocknen. Dann kochte man dreiviertel Kilogr. Zucker, den man zuvor einen Augenblick in kaltes Wasser getaucht hat, mit dreiviertel Liter Weinessig auf, schäume ihn aus, lege 8 Gr. Zimt und die Bohnen hinein, kochte dies zusammen einige Minuten und tue es dann in einen Porzellannapf. Nach einigen Tagen kochte man den Saft noch etwas ein, fülle die Bohnen in Gläser und gieße den Essig erkaltet darüber. Der Saft muß über den Bohnen stehen und die Gläser gut mit Blase verbunden werden.

Süße, ungeschälte Gurken. Grüne, nicht zu große Gurken werden in gewöhnlichem Essig etwa eine Stunde gekocht, dann, nachdem sie rein abgelaufen sind, mit Zimt und Nelken gespickt. Darauf kocht man auf 3 Kilogr. Gurken ½ Liter Weinessig mit 1½ Kilogr. Zucker, gießt denselben kochend darüber und deckt das Gefäß zu. Am anderen Tage kocht man den Essig noch einmal auf und am dritten Tage kocht man ihn mit den Gurken zusammen noch eine Viertelstunde, bis er anfängt etwas dick zu werden. Nun tut man die Gurken in Gläser und gießt den Saft darüber. Diese Gurken haben einen ähnlichen Geschmack wie eingemachte Walnüsse.

Haushauswirtschaft.

Waschen von Cremegardinen. Diese werden zunächst in lauwarmem Wasser ohne Soda abgedrückt, dann seift man sie durchweg an und wäscht sie in warmem Wasser mit Kernseife gut durch, seift sie wieder an und wäscht sie noch einmal durch, dann wer-

den sie mit reinem, siedendem Wasser übergossen und darin tüchtig abgedrückt, um den Seifenrückstand herauszubringen, alsdann werden sie gespült. Haben die Gardinen beim Waschen so viel Farbe verloren, daß ein Auffärben nötig geworden ist, so werden sie nach dem Spülen durch Cremewasser gezogen, welches man durch Cremepulverlösung leicht herstellen kann; auch durch Cremestärke läßt sich die verloren gegangene Farbe ersetzen. Cremegardinen dürfen weder gekocht, noch mit Lauge behandelt werden; dadurch entstehen helle Flecken, die durch Auffärben nicht mehr auszugleichen sind.

Mäuse aus Wohnräumen zu vertreiben. Man tränkt wollene Lappen mit Karbol, stopft dies in die Mäuselöcher und schließt sie mit einem Papierstopfen. Dies wiederholt man einige Tage lang. Den Mäusen ist der Geruch sehr lästig, sie ziehen sich weg. Man gießt dann die Mäuselöcher mit Gipsbrei aus, dem reichlich gestoßenes Glas beigemischt ist.

Gemeinnütziges.

Flecken, deren Ursache unbekannt ist, werden häufig dadurch aus Stoffen entfernt, daß man den Stoff in ein kochendes Milchbad bringt, oder durch Quellen in Buttermilch und Trocknen in der Sonne. Die Stoffe werden dann in kaltem Wasser gewaschen, getrocknet und das Verfahren, wenn nötig, nochmals wiederholt.

Entfernen von Rostflecken von vernickelten Gegenständen. Um Rostflecken von vernickelten eisernen Gegenständen zu entfernen, bestreicht man dieselben mit einem feinen Öl und reibt sie nach einigen Tagen mit einem mit Salmiakgeist befeuchteten Tuche ab. Wenn noch Flecke zurückbleiben sollten, so wäscht man dieselben mit verdünnter Salzsäure und poliert dann mit feinstem Tripel.

Gesundheitspflege.

Honigwasser als Heilmittel gegen Augentatarrh. Um diese langwierige und lästige Augenkrankheit zu vertreiben, wird folgendes vorzüglich bewährtes, einfaches Mittel angegeben: Vor dem Schlafengehen verdünne man einige Tropfen Honig in einem Löffel mit warmem Wasser und trauße einige Tropfen davon in die Augen. Das Verschleiertein des Blickes und das Verkleben der Augen am Morgen wird nach einigen Tagen behoben sein.

Kindernpflege und -erziehung.

Über das Strafen der Kinder. Ein Kind zu erziehen, ohne es zu strafen, ist eine Unmöglichkeit, selbst das gutmütigste veranlagte Kind wird nicht stets auf gute Worte folgen. Sparsam soll man allerdings mit der Strafe sein, wenn sie die rechte Wirkung auf das Kind ausüben soll, denn auch an Schläge und Schelten kann sich ein Kind gewöhnen. Zeigt sich aber der Eigensinn, das Lügen oder dergleichen bei unseren Kleinen, so muß der Fehler gleich im Keime erstickt werden. Das erste Mal wird ein ernstes Wort am Platze sein, bleibt aber dies fruchtlos, so muß unbedingt eine härtere Strafe folgen; ein leichter Schlag mit der Hand dürfte wohl die geeignetste sein. Das Kind dann aber noch in einen Winkel oder in ein anderes Zimmer stellen, wie es so häufig geschieht, davon möchte ich entschieden abraten, denn unbedingt würde damit den Kleinen das Schmolten eingeprägt werden. Lasset eure Kleinen sofort nach erteilter Strafe um Verzeihung bitten.



Auf Jungenten.

Ein Jamkeit in Moor und Haag,
Ein Singen im Sonnenbrande;
Was träumt wohl so einem Sommertag
Noch über dem schimmernden Lande?

Eine glühende Hitze und die Julisonne sendet weiter ihre sengenden Strahlen vom wolkenlosen Himmel; über dem weiten, einsamen Moor brütet dumpfes Schweigen, und nur der klagende Schrei des Kiebitzes unterbricht die mittägliche Stille. — Das ist ein Tag so recht geschaffen auf Jungenten und Betassinen. — Schon früh am Morgen verlassen wir in Begleitung des Hundes und mit genügend Munition, sowie etwas Proviant ausgerüstet, unseren Bau. Ein einfacher, grüner, schiffleiner Anzug, ein Paar Stiefel fragwürdigster Qualität, um dem eindringenden Wasser ein rasches Abtaufen zu ermöglichen, und dann vorwärts! — Zunächst haben wir uns vorgenommen, einigen kleinen Tümpeln, ehemaligen Mergeltümpeln, einen kurzen Besuch abzustatten, da dort auch im heißesten Sommer Regenwasser zu stehen pflegt, dann aber geht es hinaus auf das weite, grün-schillernde Moor.

So, da wären wir ja schon: „Psui, Treff, schone!“ Der Kurzhaarige hat mit dem Winde gefucht und bietet jetzt, fest vorstehend, ein prächtiges Bild. — „Baak! baak! baak!“, eine alte Ente flattert mit ängstlichen Flügelschlägen dicht vor uns her, sich flügelstark stellend. Wir treten näher und bemerken auch schon den Grund ihres Benehmens. — Wie Fahrmäuse huscht dicht vor unseren Füßen etwa ein halbes Dutzend Entenküken, höchstens drei Wochen alt, durcheinander, und rasch pfeifen wir den Hund ab. — Weiter geht's, schon brennt die Sonne ganz ordentlich, aber „nur Mut, Torero!“ — Da, im niedrigen Schilf, vielleicht zwischen schmalen Gräben; eingedent der Waldersee'schen Worte:

„Und wo im Feld ein schmaler Teich sich streckt.“

Da liegen gern die schlanten Betassinen“ machen wir uns schuffertig; ganz feines Schrot. — Schon steht Treff vor! „Ätsch — ätsch!“ streicht in rasendem Jickad die erste Betassine heraus, aber erst der zweite Schuß mit dem ausgiebigen Kaliber 12 bringt sie herunter. — Überall huscht und flattert es, und man hat zu tun, um mit dem Laden fertig zu werden. Es kommt endlich nun mehr Leben in die Bude! Die Läufe werden heiß, Treff arbeitet und leucht im Schilf; endlich eine Gefechtspause. — Acht junge Stodenten, ein Dutzend Betassinen und ein Wasserhuhn. — Da streicht leisen, schwebenden Fluges ein auffallend hell ge-

färbter Raubvogel auf uns zu! Schnell eine Patrone Nr. 4 in den linken Chotoborelauf und kniend in Deckung. Etwa auf 60 Schritte sieht uns der Räuber, er will schwenken, zu spät, laut aufbläsend stürzt er in das trübe Moortwasser und Treff, der zitternd vor Aufregung dem Vorgang gefolgt, apportiert eine gut ausgefärbte Rohrweihe. — Das Frühstück ist redlich verdient, vorher aber müssen die Enten erst noch ausgezogen werden. — Bald ist das frugale Mahl beendet und weiter geht es durch Schilf und Ried im glühenden Sonnenbrande; der Rucksack mit den geschossenen Antvögeln drückt nachgerade, aber wer fragt nach Anstrengung und Durst; zum Ausruhen ist später Zeit. — Noch manche Ente und Betassine, manch Wasserhuhn und anderes Flugwild wird am Rucksack angeliefert, bis in später Nachmittagsstunde alles abgeseht ist, und schweigend unter der Last treten wir den Heimweg an.

Hallo! was ist das? Drüben im Hafer bewegten sich doch wohl die Distelköpfe? Nein, nichts mehr ist zu sehen — aber fast möchte ich doch wetten, das sah wie die Spigen einer Rehrone aus, und gar einer guten! — Rasch wird der Drilling auf Kugel umgestellt, dann hirschen wir den Feldrain entlang. Bis auf 25 Schritte sind wir herangelommen — da kommt Leben in das merkwürdige Etwas! Ein Kopf mit großen, braunen Lichtern wird sichtbar, und ein Geweih, aber was für eins! Bis hinauf, wo die Enden elfenbeinweiß schimmern, mit starken, tranzförmigen Perlen besetzt, breit ausgelegt. — Langsam, ganz langsam hebt sich der Drilling — unversehrt äugt uns der Bock an: „handbreit unterm Grind ist Leben!“, nun hilf, „St. Hubertus!“ — „Päng!“ — Der Kopf mit dem Geweih ist verschwunden, nur die Rippen des Hafers zittern leise — aber schon sind wir an Ort und Stelle! „Donnerkeil!“ ein „Klogebod!“ Rasch ist er aufgebrochen und geschränkt. Wir fühlen die Last kaum, so süß ist sie. Heimwärts geht es, und wir empfinden wieder einmal die Wahrheit des alten Spruches:

„Das Jägerleben ist voll Lust
Und alle Tage neu!“

Der Ideal- und Muster-Karpenteich ist stets ein leicht muldenförmig gestaltetes Terrain mit möglichst wenig Gefälle, fruchtbarer Bodenbeschaffenheit, fruchtbarem, nach dem Teiche zugeneigtem Gelände und mäßigem, recht fruchtbarem, warmem Wasserzufluß. Der Wasserstand soll außerhalb der

Gräben nicht höher sein, als 0,50 Meter. Der Teich darf nicht verwachsen von Rohr und Schilf sein und soll eine sonnige, geschützte Lage haben. Der Teichboden darf niemals verschlammten, sondern muß im Winter durch Trockenlegung, evtl. Beadern und Düngen verjüngt werden.

Frisches Wasser für die Forellen. Von Wichtigkeit ist, im Grunde des Forellenteiches tiefe Löcher zu graben, damit man Quellen treffe, die das Wasser in demselben kühl erhalten. Während es für andere Fischgattungen durchaus nicht notwendig ist, für die Forelle absolut notwendig. In den meisten Fällen, wo ein Mißglücken einer Forellenanlage stattfand, hat man gefunden, daß es sich auf den Mangel von kühlem, dem Boden des Teiches entquellendem Wasser zurückführen ließ; hierdurch wurde das Wasser warm, und warmes Wasser ist für die Forelle gleichbedeutend mit dem Tod.

Es ist dringend ratsam, Lymnäen (Sumpfschneden), Flohkrebse und Köcherfliegen den Mastteichen von Anfang an zuzuführen und den Fischen so nicht nur ein wichtiges Naturfutter nach Möglichkeit zu geben, sondern auch mühelos für eine Ausnützung und Aufräumung der Futterreste zu sorgen. Wer Fische auf einen kleinen Raum zusammenbrängt und totes Futter einführt, muß suchen, das so gestörte Gleichgewicht der Natur nach Kräften wieder herzustellen.

Den größten Schaden fügen sich die meisten Fischereiberechtigten selbst zu, ohne es einmal zu wissen. Der Fischer selbst ist doch der vor allem Berufene, sein Fischgewässer pfleglich zu behandeln; größtenteils geschieht dieses aber nicht, sondern blindlings wird in den Tag hineingefischt. Der Fischereibesitzer muß sich einmal klar machen, daß er nicht zu jeder Jahreszeit fischen und fangen darf, wenn er sich für die folgenden Jahre gute Erträge sichern will. Hierher gehört in erster Linie, die Fische ungestört laichen zu lassen; dieses wird jedoch von vielen Fischereibesitzern bezw. Pächtern selten, ja gar nicht befolgt. Ferner ist hier noch anzuführen, daß es unbedingt nötig ist, die Fische nach den gesetzlich innegehaltenen Schonzeiten noch weiterhin zu schonen.

Mais ist ein gutes Futter für Karpfen. Er ist am wirksamsten gefocht zu verfüttern; ist es kleinkörniger Mais, so schlucken dreiförmige Karpfen die Körner ganz, sind die Körner aber groß, so muß der Mais, bevor er gefocht wird, durch die Schrotmühle gequetscht werden.

